

2 Erinnerungskulturelle Konjunkturen in der Schweiz seit Mitte der 1940er Jahre

«Also eigentlich, ja überhaupt, was man eigentlich alles schon gewusst hat, und dann eine Zeitlang eigentlich so getan hat, als wisse man das nicht. Als das dann war mit den Nachrichtenlosen Vermögen, – ich kann mich nicht erinnern, dass ich dort etwas Neues erfahren hätte, wirklich nicht. Alles ist längst schon als Gerücht herum gereicht worden. Das weiß man doch, ich habe solches Zeugs einfach schon gehört gehabt von euch.»⁹⁹

Philipp L. (Jg. 1950)

«Die kritischen Fragen, die in jüngster Zeit zum Verhalten von Behörden und Wirtschaft während des Zweiten Weltkrieges gegenüber Juden, dem Dritten Reich und den mit ihm verbündeten Ländern geäußert worden sind, haben in unserem Land eine Stimmung geschaffen, die man auch schon als *Identitätskrise* bezeichnet hat und die das Bild zu verdunkeln droht, das sich Schweizerinnen und Schweizer von sich selbst und von ihrer Geschichte machen.»¹⁰⁰

Schweizerische Nationalbibliothek, 1997/98

Im Dokument aus der Schweizerischen Nationalbibliothek wird von einer «*Identitätskrise*» gesprochen und von einem Bild der Schweiz, das Schaden genommen habe. Von dieser «*Identitätskrise*» scheint der Jurist Philipp L. (Jg. 1950) nicht betroffen zu sein. Gemeinsam mit seiner Ehefrau, seinem Vater und dessen Frau sowie seinem Sohn hat er an einem unserer Gruppendiskussionen teilgenommen. Er ist eher der Meinung, man habe bereits vor den Debatten um *Nachrichtenlose Vermögen* die Tatsachen zur Rolle der Schweiz während des Zweiten Weltkrieges gekannt und fügt an, dass er durch seine Eltern bereits früh davon gehört habe.

99 GD L. Z148-154.

100 Vgl. <http://www.nb.admin.ch/dokumentation/publikationen/00753/01128/index.html?lang=de> [Stand 01.10. 2011]. 1997/98 hat die Schweizerische Landesbibliothek eine ausführliche Bibliographie zur Schweiz von 1933 bis 1945 mit Monographien, Quellensammlungen, Ausstellungen und Biographien zusammengestellt. Die Liste enthält über 1000 Titel, die seit Mitte/Ende der 1930er bis Mitte der 1990er Jahre entstanden sind und soll dem interessierten Publikum dazu dienen, sich selbst ein Bild der Lage der Schweiz bzw. der schweizerischen Gesellschaft während des Nationalsozialismus, des Zweiten Weltkrieges und der Nachkriegszeit machen. Zuletzt wurde die Seite 2006 aktualisiert.

Aus dem Vergleich der beiden Zitate lässt sich auf unterschiedliche Gedächtnisse schließen. Während der Begleittext der Dienstleistung der Schweizerischen Landesbibliothek, im Kollektiv-Singular gehalten, annimmt, dieses Kollektiv drohe seiner nationalen Gewissheiten verlustig zu gehen, hebt Philipp L. eine divergierende Erinnerung hervor: Wenn man hätte wissen wollen, hätte man wissen können, lautet paraphrasiert ebenso einfach wie prägnant seine Aussage. Sie verweist darauf, dass kommunikative und offiziell propagierte, aber auch mediale und geschichtswissenschaftliche Gedächtnisse nicht zwangsläufig konvergieren.

Wenn wir anschließend die vorliegende Arbeit erinnerungskulturell situieren und die geschichtswissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit dem Themenfeld Schweiz – Zweiter Weltkrieg – Nationalsozialismus darlegen, so möchten wir das im Wissen um konfligierende Erinnerungskulturen und im Kontext staatlich forcierter Erinnerungspraxis tun. Nach einem kurzen Gang durch die Phasen der Auseinandersetzung mit diesen Epochen über die Nachkriegsjahrzehnte, der auch die schweizerischen Entwicklungen hin zu den geschichtspolitischen Debatten der 1990er Jahre beinhaltet, erfolgt eine ausführlichere Kontextualisierung unseres Projektes innerhalb der erinnerungskulturellen Entwicklungen seit Mitte der 1990er Jahre. Anhand exemplarischer Beispiele wird zudem veranschaulicht, welche für unser eigenes Forschungsvorhaben relevanten Forschungsfelder und -perspektiven entwickelt wurden, bzw. im Verlauf der letzten Jahre zunehmend Bedeutung erfuhren.

2.1 Erinnerungskulturen während und nach Ende des Kalten Krieges

Am 13. Dezember 1996 beschloss die Bundesversammlung die Einsetzung einer Kommission zur Untersuchung der Rolle der Schweiz in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft. Kurz darauf, am 19. Dezember, wählte der Bundesrat deren Mitglieder;¹⁰¹ die Kommission, unter der Leitung von Jean-François Bergier, wurde damit beauftragt, das Mandat in ein Forschungsprogramm umzusetzen und, ausgestattet mit einem umfangreichen Archivprivileg und einem stattlichem Budget, die historisch-rechtliche Untersuchung der Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg durchzuführen. Die Arbeit der *Unabhängigen Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg* (UEK) ist die umfassendste, jedoch nicht die erste staatlich in Auftrag gegebene Expertise zur Rolle der Schweiz während der Jahre 1933-45. Forciert wurde eine offizielle Auseinandersetzung mit der Geschichte

101 Die Mitglieder der Kommission setzten sich zusammen aus Wladislaw Bartoszewski, Saul Friedländer, Harold James, Georg Kreis, Sybil Milton, Jacques Picard, Jakob Tanner und Joseph Voyame. Unter der Leitung von Jean-François Bergier setzten die Mitglieder das Mandat in ein Forschungsprojekt um und führten die historisch-rechtliche Untersuchung durch.

der Schweiz in der nationalsozialistischen Epoche immer wieder. In den Jahren 1956-1957 erfolgten die beiden vom Bund in Auftrag gegebenen Untersuchungen des Juristen Carl Ludwig zur schweizerischen Flüchtlingspolitik seit 1933 und in den Jahren 1965-1970 das sechsbändige Werk zur Geschichte der schweizerischen Neutralität des Historikers Edgar Bonjour zur Neutralitätspolitik. Beide Aufträge erfolgten nach im Ausland bekannt gewordenen Dokumenten zur schweizerischen Zeitgeschichte, die das amtliche Geschichtsbild jeweils in Bedrängnis brachten.¹⁰²

In den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg, vor dem Hintergrund des sich rasch abzeichnenden Kalten Krieges, konstruierte die amtliche Geschichtsschreibung rückblickend auf die jüngstvergangene Periode eine Vergangenheitsversion, die konflikthafte Aspekte aus Gesellschaft, Politik, Wirtschaft eliminierte und das Bild einer integren Abwehrgemeinschaft skizzierte.¹⁰³ Die Erfahrung des Zweiten Weltkrieges, die Bedrohungslage durch die Achsenmächte, die Sozialpartnerschaft und die als erfolgreich bestandene Bewährungsprobe interpretierte *Kriegsverschonung* stellten den Ausgangspunkt dieses staatlich vorangetriebenen und in den ersten Nachkriegsjahrzehnten sorgsam gehüteten Bildes des schweizerischen Sonderfall dar.¹⁰⁴ Kern dieser Darstellung bildete eine mythologisierte Konzeption von Neutralität und Abwehrbereitschaft, die zentral war für die ideologische Integration und die nationale Identitätsbildung in der Schweiz.

Dieses amtlich konstruierte und distribuierte Bild vom integren, humanitären Sonderfall wurde in den Nachkriegsjahrzehnten durchaus auch skeptisch betrachtet, die proper dargestellte Weltkriegsvergangenheit der Schweiz thematisiert und verschiedentlich hinterfragt. Diesbezüglich kritische Impulse und Anstoß zum Wandel im Geschichtsbewusstsein gingen weniger von akademisch situierten Historikern aus, als vielmehr von der gesellschaftspolitisch motivierten Historiographie: von Schriftstellern, Publizistinnen und Journalisten. Erst in deren Gefolge, wie der Historiker Georg Kreis selbstkritisch bemerkt, *«besorgte und besorgt die Schar der akademischen Historiographie, einem Aufräumkommando gleich, die Relativierung, Situierung und Fundierung.»*¹⁰⁵

102 Kreis, Georg: Vier Debatten und wenig Dissens, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 47, 1997, S. 451-476; Kunz, Matthias; Morandi, Pietro: Die Schweiz und der Zweite Weltkrieg: zur Resonanz und Dynamik eines Geschichtsbildes anhand einer Analyse politischer Leitmedien zwischen 1970 und 1996, Bern 2000.

103 Vgl. Kunz, Matthias; Morandi, Pietro: Die Schweiz und der Zweite Weltkrieg, S. 38ff.

104 Vgl. Zala, Sacha: Das amtliche Malaise mit der Historie: Vom Weissbuch zum Bonjour-Bericht, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte. Sonderdruck, 47, 1997, S. 760.

105 Kreis, Georg: Vier Debatten und wenig Dissens, S. 464.

Geschichtsbildskeptische Anfragen richteten sich an die thematischen Komplexe Widerstand/Anpassung, Armee, Flüchtlingspolitik.¹⁰⁶ International geführte Debatten und erinnerungskulturelle Konjunkturen bildeten mitunter den diskursiven Hintergrund, der Fokus jedoch war jahrzehntelang ein helvetozentrischer und blieb beschränkt auf den Untersuchungszeitraum 1939-1945. Der geschichtspolitische Topos der Bewährung blieb ebenso lange erhalten und wurde erst ab den späten 1980er Jahren zunehmend abgelöst durch den nunmehr transatlantisch etablierten Topos des *Schuldens* und *Mitverschuldens*, der zum Kern der Erinnerung an die Zeit des Nationalsozialismus den Holocaust hat.

2.2 Alles unter Kontrolle? – die 1950er Jahre

Während gegen Ende des Krieges und in den ersten Kriegsjahren zunächst, mitunter auf Betreiben der alliierten Mächte,¹⁰⁷ auch da und dort einige grundsätzliche Kritik an der Flüchtlingspolitik sich bemerkbar machte,¹⁰⁸ der Bundesrat im Winter 1945/46 mit einer Sondergesetzgebung betreffend in der Schweiz liegender Vermögenswerte von Opfern des Nationalsozialismus aus außenpolitischem Kalkül auf das Drängen der Alliierten reagierte,¹⁰⁹ oder die Amtsführung des Generals hinterfragt wurden, gerieten solche und ähnliche Aspekte sehr bald schon in amtliche Vergessenheit. Das erste Nachkriegsjahrzehnt war auf der Ebene des (innen)politischen, medialen und gesellschaftlichen Diskurses noch gekennzeichnet von den Folgen und Nachwirkungen des Zweiten Weltkrieges in Europa, der

106 Vgl. ebd.

107 Gegen Ende des Krieges sass die Schweiz als Nutzniesserin des Krieges isoliert auf der Anklagebank. Im Kontext des sich abzeichnenden Kalten Krieges gelang es der Schweiz, ideologisch geeint im Antikommunismus, internationale Akzeptanz in ihrer traditionellen Vermittlerrolle wieder zu erlangen.

108 Der Schweizerische Beobachter unterzog die Flüchtlingspolitik bereits im März 1945 einer gründlichen Kontrolle; auch in Leopold Lindtbergs Film *Die letzte Chance* (1944/45) findet man eine erste Auseinandersetzung.

109 Vgl. dazu auch Bonhage, Barbara: Gesetzgebung und Historiographie. Schweizerische Perspektiven auf die Opfer des Holocaust (1945-2009), in: *Traverse* 2004/1, oder auch Hug, Peter: Die nachrichtenlosen Guthaben von Nazi-Opfern in der Schweiz. Was man wusste und was man noch wissen sollte, in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte*. Sonderdruck, 47, 1997.

Konfrontation der Großmächte und den antikolonialen Befreiungsbewegungen in Afrika und Asien¹¹⁰ und gleichzeitig von der Verfestigung eines spezifischen Geschichtsbildes.¹¹¹

Auch von akademischer Seite bestand in diesen Jahren geringes Aufklärungsinteresse. Die historische Erinnerung an Nationalsozialismus und Krieg war bereits Ende der 1940er Jahre, unter dem Eindruck des sich verschärfenden Ost-West-Konfliktes, von jener dominierenden Deutung bestimmt, die in den kommenden Jahrzehnten diskursprägend bleiben sollte. Wie Georg Kreis dargelegt hatte, markierten die Ausgangslage des politisch instrumentalisierten und weiterentwickelten Geschichtsbildes zwei von Journalisten verfasste Schriften, die *Bewährung* und *Widerstandswillen* als Topoi historischer Erinnerung installierten.¹¹² Aus der Perspektive eines Zeitzeugen schrieb der nachmalige Chefredaktor der *Basler Nachrichten*, Peter Dürrenmatt, die Tradierung vor: Er sprach damals von *Bewährung* und – für ähnliche Konstellationen in der Zukunft – von einem Beleg dafür, dass der föderalistische Alpenzweig dem nördlichen «*Giganten*» und dem von ihm angezettelten Geschehen habe widerstehen können.¹¹³ Die zweite Schrift mit dem häufig zitierten und in den 1960er Jahren in linken, geschichtsbildkritischen Kreisen zum Mauvais-Mot gewordenen Titel *Le balcon sur l'Europe* datiert aus dem Jahr 1951. Pierre Béguin, Chefredaktor der *Gazette de Lausanne*, verfasste im Kontext des Korea-Krieges eine Publikation mit der Absicht, in einer globalpolitischen Situation, wo schon bald ähnliche Probleme wie während der Kriegszeit auf das Land zukommen könnten, sowohl Schwächen wie auch Gründe für die Bewährung aufzuzeigen. «*Mit dem Titel <Le balcon sur l'Europe> nahm er die ambivalente Einschätzung der schweizerischen Sonderposition auf. Er räumte ein, dass die Schweiz auch Glück gehabt habe, dass sie ihr Unversehrtbleiben aber in erster Linie dem Widerstandswillen verdanke und dieser auch für die Zukunft eine Quelle der Inspiration bleiben sollte.*»¹¹⁴

110 Insbesondere in der sozialdemokratischen Tageszeitung *Volksrecht* etwa waren zentrale Themen die Dekolonisierungsbewegungen in Afrika und Asien sowie die Besatzung Deutschlands durch die Siegermächte.

111 Wie gegenwärtig die Erfahrungen der vergangenen Kriegszeit in der schweizerischen Gesellschaft der 1950er Jahre angesichts jedoch auch des verschärften Kalten Krieges noch war, zeigt sich etwa in einem Gesetzesentwurf des Bundesrates zur wirtschaftlichen Kriegsvorsorge, über den im *Volksrecht* vom 7. Mai 1955 berichtet wurde. «*Der Bund trifft die in dem Gesetz vorgesehenen, vorsorglichen Massnahmen für Kriegszeiten, soweit sie zur Beschaffung und Sicherstellung der für Volk und Armee lebenswichtiger Güter sowie zum Schutz der schweizerischen Vermögenswerte notwendig sind.*»

112 Kreis, Georg: Vier Debatten und wenig Dissens, S. 452.

113 Peter Dürrenmatt zitiert in Kreis, ebd. S. 452.

114 Ebd.

Diese im Banne des Kalten Krieges ins Militärische gewendete Formel von Widerstand und Bewährung dominierte in den fünfziger Jahren die offizielle Darstellung der Geschichte der Schweiz und wurde ohne öffentlichen Aktenzugang durch amtliche Berichte zur Legitimation des politischen Kurses weiter konstruiert. Stilisierung und Mythisierung der Reduitkonzeption setzten früh ein, die Entwicklung der historiographischen Darstellung der militärischen Landesverteidigung begann bereits gegen Ende des Krieges. Hans Rudolf Kurz, Mitarbeiter des damaligen *Eidgenössischen Militär Departements* (EMD), befasste sich bereits in den 1940er und frühen 1950er Jahren mit der *militärischen Bedrohung* der Schweiz und lieferte ab 1957 eine Reihe affirmativer Beiträge zur Schweiz während des Zweiten Weltkrieges. Seine 1959 anlässlich des zwanzigsten Jahrestages der Generalmobilmachung, das heißt des Kriegsbeginns herausgegebene Schrift *Die Schweiz im Zweiten Weltkrieg. Das große Erinnerungswerk an die Aktivdienstzeit*¹¹⁵ erwähnt klar, wessen gedacht und was tradiert werden soll. Wiewohl Alfred Rassers komödiantische, sich in den 1950er Jahren großer Beliebtheit erfreuende Figur *HD-Soldat Lämppli* die Grandezza der schweizerischen Armee hart touchierte,¹¹⁶ lag die offizielle Erinnerung, deren popularisierte Seite Gedenkveranstaltungen, Veteranenanstöße und eine große Zahl an Erinnerungsliteratur der Truppeneinheiten waren, auch thematisch fest in militärischer Hand.¹¹⁷ Dennoch kam es verschiedentlich zu Harmonietrübungen, indem Themen öffentlich zur Sprache gebracht wurden, die im öffentlichen Gedenken keinen Platz gefunden hatten.

Dissens erfolgte indes weniger seitens der akademischen Geschichtsschreibung, die behindert durch Zugangsbeschränkungen der Archive, zuweilen auch von höchster Stelle sabotiert, weitgehend in *amtlichen Bahnen* verlief.¹¹⁸ Erste (spektakuläre) geschichtsbildkritische Impulse gingen von journalistischer Seite aus. Der *Schweizerische Beobachter*, ein helvetisches Ratgeber-Magazin, kam in den Besitz von die Schweiz belastenden Dokumenten aus deutschen Archi-

115 Kurz, Hans Rudolf: *Die Schweiz im Zweiten Weltkrieg: Das große Erinnerungswerk an die Aktivdienstzeit 1939-45*, Thun 1959. Als *Aktivdienst* wird in der Schweiz jene Zeit bezeichnet, in der die schweizerische Armee mobilisiert war. Im 20. Jahrhundert war das anlässlich des Ersten und des Zweiten Weltkriegs der Fall. Wird heute von *Aktivdienst* oder *Aktivdienstgeneration* gesprochen, ist damit vorrangig die Zeit des Zweiten Weltkriegs gemeint.

116 Die in Anlehnung an Jaroslav Haseks *Schwejk* zunächst für das Theater geschaffene und später verfilmte Figur HD-Soldat Lämppli hatte der Schauspieler Alfred Rasser großen Erfolg. Der freundliche, gutmütige und aufrecht patriotisch gesinnte Hilfsdienstsoldat Lämppli nimmt mit seiner in der Tat läppischen Art, die jeden Befehl seiner Vorgesetzten in einen Lacher verwandelt, die Auswüchse des Militärdienstes auf die Schippe.

117 Jaun, Rudolf: *Die militärische Landesverteidigung 1939-1945*, in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte*. Sonderdruck, 47, 1997.

118 Vgl. dazu Zala, Sacha: *Gebändigte Geschichte: Amtliche Historiographie und ihr Malaise mit der Geschichte der Neutralität 1945-1961*, Bern 1998.

ven, die zeigen, dass der J-Stempel von schweizerischer Seite her initiiert worden war.¹¹⁹ Mit seiner Enthüllung löste der *Schweizerische Beobachter* im März 1954 einen großen öffentlichen Skandal aus in der Schweiz, der den Bundesrat bereits im Juli desselben Jahres dazu veranlasste, den Juristen Carl Ludwig zu beauftragen, einen umfassenden Bericht zur schweizerischen Flüchtlingspolitik zu verfassen. Zwar 1955 bereits fertig gestellt, konnte der Bericht erst zwei Jahre später publiziert werden: Die Hauptverantwortlichen der damaligen Flüchtlingspolitik, BGB-Bundesrat und Vorsteher des EJPD Eduard von Steiger sowie Heinrich Rothmund, Chef der Eidgenössischen Fremdenpolizei, erhielten Einspracherecht zur Arbeit des Juristen. Um kritische Offenlegung der restriktiven Haltung der Behörden bemüht, beurteilt Carl Ludwig das Verhalten der damaligen Akteure noch unter dem Topos der Staatsräson. Moralische Aspekte, Schuld und Mitverantwortung, sind Themen erst späterer Jahrzehnte. Die Publikation des Berichtes wurde medial kaum rezipiert, erst zehn Jahre später, in einem stark veränderten gesellschaftlichen Klima, fanden die Erkenntnisse seiner Arbeit in der publizistischen Aufbereitung von Alfred A. Häsler breite Resonanz.

Weit größere Gefahr drohte dem amtlichen Bild von Sonderfall und Neutralität indes durch die *Akten zur deutschen auswärtigen Politik von 1918-1945*. Aus diesen Dokumenten geht hervor, dass es 1939/40 zwischen der Schweiz und Frankreich geheime militärische Kooperationsgespräche für den Fall des Einmarsches deutscher Truppen in die Schweiz gegeben hatte. Die Dokumente diskreditierten damit nicht nur den bereits in der Kriegszeit zum Mythos erhobenen General Henri Guisan, sondern stellten auch die immerwährende Neutralität grundsätzlich in Frage. Mit Erlaubnis der Alliierten erhielt die Schweiz erstmals 1952 Einblick in die kompromittierenden Unterlagen und verzögerte so prompt wie erfolgreich um Jahre die von alliierter Seite geplante Publikation dieser Akten.¹²⁰

2.3 Sand im Getriebe und geschichtsbildskeptische Gegenerinnerungen – die 1960er Jahre

Der Übergang von den 1950er zu den 1960er Jahren zeichnete sich außenpolitisch aus durch eine vorübergehende Entspannung der internationalen Beziehungen. Der Ost-West-Konflikt pausierte und der europäische Integrationsprozess schritt voran. Die schweizerische Gesellschaft ihrerseits war charakterisiert durch

119 Kreis, Georg: Die Rückkehr des J-Stempels. Zur Geschichte einer schwierigen Vergangenheitsbewältigung, Zürich 2000.

120 Siehe dazu Zala, Sacha: Das amtliche Malaise mit der Historie, S. 769ff.

zuvor kaum gekannte Prosperität, die aus dem konjunkturellen Aufschwung erwachsenen strukturellen und sozialen Problemstellungen waren virulent, die Kluft zwischen sozialem Wandel und traditionellen Werthaltungen schien unüberbrückbar.¹²¹ Vor diesem Hintergrund büßten die Rhetorik der geistigen Landesverteidigung und die Rede vom Sonderfall stark an Überzeugungskraft ein. Vermehrt kam gegen Ende der 1950er Jahre öffentlicher Widerspruch auf und hob vorerst noch vor allem im mittelständischen Milieu an, als sogenannte nonkonformistische bürgerliche und linke Intellektuelle die schweizerische Gesellschaft und Politik öffentlich in Frage stellten. Im weiteren Verlauf der 1960er Jahre trugen sie wesentlich zur Kritik und Befragung des Sonderfall-Denkens bei. Parallel zum deutschen Nachkriegsdiskurs wurden vor dem Hintergrund des Vietnamkrieges, beeinflusst auch von der deutschen Neuen Linken, vermehrt Fragen erhoben nach dem Verhalten der SchweizerInnen während des Zweiten Weltkrieges.¹²² In diesem Klima verstärkt öffentlich vernehmbaren Dissenses erfolgte auch eine Wiedererwägung des Bildes von der Schweiz während des Zweiten Weltkrieges; der Blick der 1960er-Jahre auf die Weltkriegsgeschichte war denn auch situiert im Spannungsfeld zwischen Pflege des politischen Selbstbildes und Vergangenheitsaufarbeitung. Zentrale Anregungen zur Auseinandersetzung mit der jüngsten Vergangenheit des Landes gingen auch in den 1960er Jahren nicht von der institutionalisierten Geschichtswissenschaft aus, vielmehr war es die nonkonformistische und gesellschaftspolitisch motivierte Geschichtsschreibung, die staatliche Erinnerung und tradierte Bilder kritisierte. Namentlich Schriftsteller und Publizisten forcierten mit ihren Interventionen die Diversifizierung des Geschichtsbildes und brachen bislang Weggewischem im staatlichen Gedenken die Bahn. Es waren SkeptikerInnen wie etwa Max Frisch, Jon Kimche, Rolf Hochhuth, Walter Matthias Diggelmann, Alice Meyer, Alfred A. Häsler (und andere), die im Übergang ins bewegte Jahrzehnt das hiesige historische Gedächtnis kräftig aufmischten.

Die Frage, wer mit den Achsenmächten kooperierte und sympathisierte, wer sich angepasst und wer Widerstand geleistet hat, beschäftigte damals nahezu alle europäischen Staaten, die von deutschen Truppen besetzt worden waren.¹²³ Unter dem Aspekt der Bewährung wurde dieser Diskurs auch in der Schweiz geführt, provoziert durch zwei Ereignisse: Eine wichtige Voraussetzung dieses erinnerungskulturellen Aufbruchs war die Öffnung von Archiven in den USA und Deutschland, die mit der Publikation der bereits erwähnten *Akten zur deutschen*

121 Vgl. König, Mario: Rasanter Stillstand und zähe Bewegung. Schweizerische Innenpolitik im Kalten Krieg - und darüber hinaus, in: Leimgruber, Walter (Hg.): Goldene Jahre. Zur Geschichte der Schweiz seit 1945, Zürich 1999, S. 157ff.

122 Vgl. Peter, Nicole: Die Dritte Welt der schweizerischen Linken: Genese eines heterotopischen Ortes 1964-1968, Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit, Zürich 2006, S. 74.

123 Kunz, Matthias; Morandi, Pietro: Die Schweiz und der Zweite Weltkrieg, S. 11.

auswärtigen Politik eine Erforschung der politischen Rolle der Schweiz während des Zweiten Weltkriegs ermöglichte. Als diese Dokumente infolge der Verzögerungstaktik der schweizerischen Regierung erst mit fünfjähriger Verspätung von amerikanischen, britischen und französischen Historikern veröffentlicht werden konnten, setzte die Landesregierung viel daran, das neutralitätswidrige und eigenmächtig geschlossene militärische Bündnis des Weltkriegsgenerals als eine Affäre um den ohnehin bereits in Ungnade gefallenen Ulrich Wille darzustellen: Die Sammlung dokumentierte nebst den militärischen Kooperationsgesprächen zwischen General Guisan und den französischen Befehlshabern auch eine an den deutschen Gesandten in der Schweiz gerichtete Einsprache von Korpskommandant Ulrich Wille, die ihn in den Verdacht des Hochverrats brachte. Kurz vor der Publikation der Dokumente gelang es der Landesregierung die befürchtete Demontage des Weltkriegsgenerals zu transformieren in eine Affäre um den Korpskommandanten Ulrich Wille und dessen Kontakte zu Nazideutschland.¹²⁴ Mit diesem Bauernopfer konnte vorläufig noch die befürchtete Infragestellung von General und immerwährender Neutralität verhindert werden. Zum Skandal kam es dann schließlich doch. 1962 wurde das Buch von Jon Kimche, *General Guisans Zweifrontenkrieg: Die Schweiz zwischen 1939 und 1945*,¹²⁵ in deutscher Sprache publiziert und sorgte weit herum für Aufsehen. Jon Kimche hatte den Spieß gewissermaßen umgedreht: Nicht wie von staatlicher Seite befürchtet, stand der General in der Kritik, sondern der damalige Bundesrat. Jon Kimches Buch und die *Akten zur deutschen auswärtigen Politik* veranlassten den Bundesrat schließlich den in Sachen Neutralitätsforschung etablierten Historiker Edgar Bonjour durch Beschluss vom 6. Juli zu beauftragen, die Außenpolitik der Schweiz während des Zweiten Weltkrieges aufzuarbeiten. Mit der Trias Widerstand – Anpassung – Verrat war damit ein diskursprägender Topos geschaffen, der in vielen Variationen bis in die 1980er Jahre durchdekliniert wurde.

Edgar Bonjours Arbeit sollte in Sachen Neutralität Aufschluss geben über das Verhalten der Schweiz sowohl den Alliierten als auch, seit der Niederlage Frankreichs 1940, den Achsenmächten gegenüber. Bis diese Studie erscheinen konnte, sollten noch einige Jahre vergehen. Zwischenzeitlich wurde vor dem Hintergrund transnationaler Erinnerungsdiskurse eine Debatte geführt, die stark personalisiert in besagten Registern von Anpassung und Widerstand verlief und in der Öffentlichkeit auf großen Widerhall stieß. Der Journalist Jon Kimche¹²⁶ und

124 Vgl. Zala, Sacha: Das amtliche Malaise mit der Historie, S. 777.

125 Kimche, Jon: *General Guisans Zweifrontenkrieg: die Schweiz zwischen 1939 und 1945*, Berlin 1962.

126 Vgl. ebd., S.78.

die Juristin Alice Meyer¹²⁷ etwa vertraten in diesen Debatten mit ihren populär gehaltenen Arbeiten die Auffassung, der Bundesrat, namentlich der Vorsteher des Außendepartements Marcel Pilet-Golaz, habe mit Anpassung auf Druck der Achsenmächte reagiert, während die Armee unter General Guisan und unter dessen Führung das Schweizer Volk erbitterten Widerstand geleistet hätten. Die Kontrahenten, die in Willy Bretscher, dem Chefredaktor der *Neuen Zürcher Zeitung* (NZZ), einen einflussreichen Wortführer hatten, sahen im Dualismus von Anpassung und Widerstand keinen Unterschied der Gesinnung, sondern eine taktische Einstellung mit dem Ziel, die Schweiz zu retten, wenn dazu unter dem Siegel der Staatsräson auch verwerfliche Mittel zum Einsatz kämen. Die moralische Integrität oder Verwerflichkeit einer Gesinnung entschied sich, womit sich wiederum eine helvetozentrische Perspektive manifestiert, im Verhältnis zur eignen Nation, nicht im Verhalten gegenüber den Alliierten, den Achsenmächten oder den Opfern der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungspolitik. Aus ähnlicher Perspektive wuchs Ende der 1960er Jahre mit Fokus auf die *Nationale Frontenbewegung* auch von akademischer Seite her das Interesse an faschistischen und nationalsozialistischen Bewegungen in der Schweiz, was sich auch im nachfolgenden Jahrzehnt fortsetzte.¹²⁸ Eine ähnliche, von der offiziellen Geschichtsschreibung bislang verschwiegene Thematik griff in den 1970er Jahren dann der Schriftsteller Hans Rudolf Lehmann in einer Radiodokumentation über die Schweizer Freiwilligen der Waffen-SS auf.¹²⁹

Mit ihrer Analyse und Interpretation machten AutorInnen wie Jon Kimche und Alice Meyer in den 1960er Jahren erstmals aufmerksam auf problematische außenpolitische Aspekte der Schweiz in ihrem Verhältnis zum nationalsozialistischen Deutschland – eine Perspektive, die mitunter auch von der aufstrebenden Neuen Linken vertreten wurde, deren breitere Verankerung im historischen Gedächtnis jedoch noch etliche Jahre auf sich warten ließ.¹³⁰

127 Meyer, Alice: Anpassung oder Widerstand: die Schweiz zur Zeit des deutschen Nationalsozialismus, Frauenfeld 1965.

128 Vgl. dazu beispielsweise die Dissertationen von Glaus, Beat: Die nationale Front. Eine Schweizer Faschistische Bewegung 1930-1940, Zürich 1969; oder Wolf, Walter: Faschismus in der Schweiz. Die Geschichte der Frontenbewegungen in der deutschen Schweiz 1930-1945, Zürich 1969.

129 Die Radiosendung wurde im Mai 1977 ausgestrahlt. Vgl. dazu auch Kreis, Georg: Die Schweiz der Jahre 1918-1948, in: Schneider, Boris; Python, Francis (Hg.): Geschichtsforschung in der Schweiz, Bilanz und Perspektiven, Basel 1992.

130 Vgl. Kunz, Matthias; Morandi, Pietro: Die Schweiz und der Zweite Weltkrieg, S. 11f.

Intergenerationelle Erinnerung in der Schweiz
Zweiter Weltkrieg, Holocaust und Nationalsozialismus
im Gespräch

Bürgermeister, N.; Peter, N.

2014, XVIII, 326 S. 6 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-03304-0